

„Sorgt euch um nichts“

(Phil 4, 4-7)

Predigt am vierten Advent 2022, Schlosskirche Bonn

Gottesdienstreihe des WiSe 2022/23: „erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes“ (Lk 1, 79). *endlich leben*

Wissenschaftliche Mitarbeiterin Dr. Aneke Dornbusch

Ich lese den Predigttext für den heutigen Sonntag aus dem vierten Kapitel des Philipperbriefs:

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Amen

|

„Freut euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch. [...] Sorgt euch um nichts“. Es sind klare und einfache Worte, die der Apostel Paulus hier wählt. Doch sie irritieren auch und sorgen bei mir für Widerspruch. Dieser im Imperativ formulierte Appell: Freut euch! Diese Aufforderung will in dieser Adventszeit nicht so recht bei mir ankommen.

Eine Ausgabe der Talkshow von Markus Lanz vor einigen Wochen kommt mir in den Sinn. In der Talkrunde sitzt Carla Rochel, ein Mitglied der Klimaaktivismus-Gruppe „Letzte Generation“.¹ Sie hat in diesem Jahr schon mehrere Nächte im Gefängnis verbracht, da sie sich regelmäßig auf Straßen festklebt, weil sie stärkere Klimaschutzmaßnahmen fordert. Im Laufe des Gesprächs wird der Moderator Lanz immer irritierter. Schließlich kann er sich nicht mehr zurückhalten: „Was ist das für ein Menschenbild? Sie sitzen hier mit 20, sie müssten optimistisch sein. Sie müssten Zutrauen haben in die Fähigkeiten von Menschen. Sie müssten Zutrauen

¹ Markus Lanz (ZDF) vom 9.11.2022

haben in die Fähigkeit zur Anpassung.“ Carla Rochel bleibt ruhig: „Wir können uns nicht an ein so schnell veränderndes Klima anpassen. Was die Wissenschaftler sagen, ist, dass wir gerade [irgendwo] zwischen 2,5 und vier Grad sind. Auf dem Weg sind wir. Vier Grad werden wir nicht mehr erleben, weil die Welt in Bürgerkriegen versinkt.“

Freut euch – was für eine Zumutung in einer Zeit, in der die Welt auf den Abgrund zuzusteuern scheint. Freut euch – in einem Jahr, in dem das erste Mal seit Jahrzehnten wieder Krieg herrscht in Europa. Sorgt euch um nichts – in einem Winter, in dem viele Menschen frieren, in dem wir von Blackouts reden und Atomwaffen.

Wie kann uns der Apostel in so einer Zeit befehlen, uns zu freuen? Ist Paulus ein zynischer alter weißer Mann geworden, der so wie Markus Lanz vor der Realität die Augen verschließt?

II

Paulus war wohl weder besonders alt, noch besonders weiß. Er kannte das Leben in all seinen Facetten. Als umherreisender Missionar wusste er, was Entbehrung bedeutet. Den Brief an die Gemeinde in Philippi verfasste er, während er selbst in Gefangenschaft war. Woher nahm er in dieser Situation die Kraft, den Gemeindegliedern zu schreiben, „Freut euch“?

Wir finden die Antwort im Brief selbst. Paulus ruft seinen Leserinnen und Lesern zu: „Der Herr ist nah.“ Vielleicht ist dieser Satz eine griechische Form des aramäischen Ausrufs Maranatha.² Dieses Wort riefen sich die ersten Christinnen und Christen zu: Maranatha – der Herr ist nah. Sie drückten damit ihre Gewissheit aus, dass der Christus bald auf die Erde zurückkehren und das Ende der Zeiten einläuten würde. So hatte Jesus es schließlich selbst angekündigt und so predigt es auch Paulus zu Beginn seiner missionarischen Tätigkeit. An die Thessalonicher schreibt er:

„Der Herr selbst wird vom Himmel herabsteigen – wenn der Befehl ergeht, die Stimme des Erzengels erklingt und die Trompete Gottes ertönt. Dann werden zuerst die Toten auferweckt, die zu Christus gehören. Und danach werden wir, die dann noch am Leben sind, zusammen mit ihnen weggeführt. Wir werden auf Wolken in die Höhe emporgetragen, um dem Herrn zu begegnen.“³

² Vgl. A. STANDHARTINGER, Der Philipperbrief (Handbuch zum Neuen Testament 11,1), Tübingen 2021, 274.

³ 1 Thes 4,16f, Basisbibel.

Welch eine freundvolle Aussicht. Die Trompete erschallt und wir alle schweben gemeinsam mit unseren Liebsten, die bereits verstorben sind, in den Himmel empor und begegnen dort Gott selbst. Gott wischt unsere Tränen ab und Trauer und Tod wird nicht mehr sein. Ja, mit dieser Erwartung zu leben, mit der Gewissheit, dass all dies bald passieren wird – vielleicht noch heute, morgen, nächstes Jahr – das weckt unbändige Freude.

III

Doch, wie man so schön sagt, es kam alles ganz anders, als gedacht. Der Herr ließ auf sich warten. Paulus selbst musste im Laufe seines Lebens seine eigene Position korrigieren. Die ersten Christen starben, ohne, dass ihr Messias wiedergekommen war, und schließlich starb auch Paulus selbst, vermutlich umgebracht als Märtyrer in einer der ersten Christenverfolgungen.

Die Hoffnung, dass Christus wiederkommt, zog sich wie ein roter Faden durch die Kirchengeschichte. Immer wieder wurde ausgerechnet, dass das Ende der Zeit, der Tag X, kurz bevorstehe. So mancher Prediger hat diese Aussicht als Drohung genutzt, um seine Schäfchen unter Druck zu setzen. Andere kurbelten damit die Umsätze ihrer Bücher an. Laut Karl Barth hielt der Theologe Johann Christoph Blumhardt viele Jahre eine Kutsche mit allem Zubehör bereit, „um gegebenenfalls sofort die Reise ins heilige Land, dem wiederkommenden Christus entgegen, anzutreten.“⁴

Aber – die Wiederkunft Christi ist bis heute ausgeblieben. Und wer glaubt heute schon wirklich noch daran, dass man sie zu seinen oder ihren Lebzeiten noch erleben wird? Ganz im Gegenteil: Wer heute noch die nahende Rückkehr des Heilands verkündet, über den oder die wird eher der Kopf geschüttelt.

Statt die Welt auf die Rückkehr Christi vorzubereiten, haben wir es geschafft, diese Welt aus eigener Kraft an den Abgrund zu führen. Heute sprechen nicht mehr die Theologinnen vom Ende der Welt, sondern die Klimawissenschaftlerinnen, die Politologinnen oder Nato-Generalsekretäre.

Vielleicht, so drängt sich mir der Gedanke auf, vielleicht will Christus ja gar nicht mehr zurückkommen in unsere Welt? In die Welt, der wir Menschen schon viel zu oft unverzeihliche Dinge

⁴ K. BARTH, Die Protestantische Theologie im 19. Jahrhundert. Ihre Geschichte und ihre Vorgeschichte, Zürich 1994, 593.

angetan haben. In die Welt, in der wir Kriege führen, die Umwelt zerstören, in der wir Hass predigen und Völker in den Tod geschickt haben?

IV

Einer, der die Welt am Abgrund gut kannte, war der evangelische Theologe Jochen Klepper. Am 18. Dezember 1937 schrieb er ein Gedicht, das ein Jahr später unter dem Titel „Weihnachtslied“ veröffentlicht wurde.⁵ Klepper war damals als freischaffender Schriftsteller tätig. Wegen seiner SPD-Mitgliedschaft und weil er eine Jüdin geheiratet hatte, wurden ihm im nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten mehrere Anstellungen gekündigt, so dass ihm keine andere Möglichkeit mehr blieb, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Zunehmend litt die Familie unter dem staatlich verordneten Antisemitismus.

In seinem Weihnachtslied beschreibt Klepper die ihm gegenwärtige Welt mit dem Bild der Nacht. Die Erde liegt im Dunkeln. Das Leid und die Sünde der Menschen lasten schwer auf ihr. In dieser ewigen Nacht hört man vereinzelt Weinen, die Schuldigen verhüllen ihr Haupt. Doch diese Nacht, so schreibt Klepper, ist an ihr Ende gekommen. Schon geht am Horizont der Morgenstern auf. Die Rettung naht. Es ist Gott, der sich dort ankündigt. Doch – und das ist das besondere an Kleppers Gedicht – Gott führt die Welt nicht in den helllichten Tag. Er überwindet die Nacht nicht, die durch die Menschen hervorgebracht wurde. Stattdessen entscheidet sich Gott, in die Nacht der Menschen einzuziehen. Gott will im Dunkeln wohnen, er nimmt seine Wohnung mitten zwischen dem Leid der Menschen. Und auf diese Weise verändert er das Dunkel selbst. Die Nacht bekommt eine neue Qualität. Zwar ist sie immer noch dunkel, doch das Dunkel ist nicht mehr absolut. Klepper dichtet:

„Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr, von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.“

Ich bin zutiefst berührt von Kleppers Glauben. Er ging ihm auch in seinen letzten Lebensjahren nicht verloren, auch nicht, als er und seine Familie sich entschieden, der Deportation der

⁵ Vgl. J. KLEPPER, Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932–1942, Stuttgart 1956, 531. „Weihnachtslied“ ist abgedruckt in: DERS., Kyrie. Geistliche Lieder, Bielefeld ²⁰1998, 26–28.

Frauen ins Konzentrationslager durch einen gemeinsamen Suizid zu entgehen. Selbst im Angesicht des sicheren Todes führte Kleppers Blick noch zum Kreuz.⁶

V

In den Zeilen von die „Die Nacht ist vorgedrungen“ ist die Glaube all der Menschen zu spüren, die durch die Jahrhunderte die Gegenwart Gottes herbeigesehnt haben und sich sicher waren: Er kommt – er ist schon fast hier. In dieser dunklen Adventszeit sehne ich mich danach, dass diese Gewissheit auch in meinem Leben Einzug hält.

Wenn ich mich an die Worte von Klepper anlehne, dann ahne ich: Gott hat diese Welt nicht aufgegeben, er nimmt Anteil an ihrem Schicksal. Noch ist nicht alles verloren, es ist nicht vergebens, zu kämpfen. „Ich bin nicht hoffnungslos.“, sagt auch Carla Rochel, „ich bin voller Hoffnung darin, dass wir [es] als Gesellschaft besser können.“

Kleppers Worte machen mir klar: Die menschliche Schuld hat nicht das letzte Wort. Sie bestimmt uns nicht. Gott wendet sich uns zu, er will uns nahe sein, gerade in den Momenten unseres Versagens.

Ich verstehe endlich: Christus wartet nicht im Himmel auf den Tag X, an dem die Posaune erschallt und er glorreich wiederkehrt. Er ist längst hier. Er lässt sich nicht abschrecken von der Dunkelheit, die die Menschheit über diese Erde gebracht hat. Er fürchtet sich nicht. Er wohnt in der Dunkelheit und wartet darauf, dass wir ihm entgegengehen. Dann geht er mit uns gemeinsam hinein in die dunkelsten Stunden seiner Geschöpfe. Er spricht ein vergebendes Wort und trocknet die Tränen.

Mit dieser Gewissheit verwandelt sich die Welt. Die Dunkelheit wird licht, die Angst weicht der Zuversicht, die Zweifel weichen der Hoffnung, der Tod weicht dem Leben. Und in mir macht sich in all meiner Dunkelheit eine tiefe, unbändige Freude breit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

⁶ Vgl. „Wir gehen heute nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“, KLEPPER, Schatten (s. Anm. 6), 1133.